

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:	für Paibach:
ganzjährig . . 30 K. — h	ganzjährig . . 22 K. — h
halbjährig . . 15 „ — „	halbjährig . . 11 „ — „
vierteljährig . 7 „ 50 „	vierteljährig . 5 „ 50 „
monatlich . . . 2 „ 50 „	monatlich . . . 1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Den 28. Juli 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXV. Stück der polnischen Ausgabe des Reichs-Gesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatt zur „Wiener Zeitung“ vom 27. und 28. Juli 1905 (Nr. 170 und 171) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Die in der Druckerei des W. Teodorczuk in Krakau erscheinende Druckschrift: „Kosciol a Socyalizm“.

Nr. 59 „Deutsche Wacht“ vom 23. Juli 1905.

Nr. 9612 „L'Indipendente“ vom 22. Juli 1905.

Nr. 154 „L'Alto Adige“ ddo. 10.—11. Juli 1905.

Nr. 1561 „Il Popolo“ ddo. 10. Juli 1905.

Die in der Anteildruckerei in Lemberg gedruckte, durch die ukrainische sozialdemokratische Partei herausgegebene Flugdschrift: „Do ukrainskoho naroda w Halyczyni“.

I. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Paibach zu Gunsten der Abbrandler in Gorjul eingelangten Spenden, und zwar:

Spende der Gerichtsadjunktens-Witwe Frau Josefina Steiner 2 K., der Firma Johann Jag & Sohn Paibach 10 K., Summe 12 K. Hierzu die Spende der Eheleute Potivavnik und Sammlungsresultat des Konzertes im „Hotel Lloyd“ mit 53 K. 40 h, zusammen 65 K. 40 h. Weiters hat die Agentur, Kommission und Landesproduktions-Firma Joh. A. Hartmann in Paibach 200 kg trockene böhmische Pflaumen zu Gunsten der Abbrandler gespendet.

Fenilleton.

Griša.

Aus dem Russischen.

Griša, ein kleines, dickes Kerlchen von noch nicht drei Jahren, spazierte mit seiner Wärterin auf dem Boulevard. Er trägt ein wattiertes Kleid mit Schärpe, eine große Pelzmütze mit rauhen Knöpfchen und gefütterte Gummischuhe. Ihm ist beklemmend heiß. Und dazu scheint die lustige Aprilsonne ihm noch gerade in die Augen und blendet ihn. Das ganze umgeschickte, furchtbar auftretende Persönchen drückt die äußerste Unentschlossenheit aus.

Bis jetzt kennt Griša nur eine viereckige Welt: in der einen Ecke steht sein Bett, in der anderen — der Kasten der Wärterin, in der dritten — ein Stuhl, und in der vierten brennt das Heiligenlämpchen. Wenn man unter das Bett blickt, so sieht man da eine Puppe mit abgebrochenem Arm und eine Trommel. Hinter dem Kasten der Wärterin treibt sich eine Menge verschiedener Sachen herum: ein Röllchen Zwirn, Papiere, ein Korb ohne Deckel und ein zerbrochener Bajazzo. Diese Welt beleben außer der Kinderfrau und Griša nur noch Mama und die Katze. Mama sieht aus wie eine Puppe, und die Katze — wie aus Papas Pelz. Nur hat der Pelz weder Augen noch Schwanz.

Aus dieser Welt, welche sich Kinderzimmer nennt, führt eine Tür in einen Raum, in welchem man mittags isst und Tee trinkt. Dort steht Grisäs Stuhl auf hohen Beinen, und dort hängt eine Uhr, die nur dazu da ist, um mit dem Pendel zu schwin-

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Die „Neue Freie Presse“ meint, daß durch die Erklärung des Grafen Tisza, beiseite treten und der liberalen Partei absolut freie Hand zur Beendigung des gegenwärtigen Konflikts lassen zu wollen, sowie durch den Banffy'schen Ruf zur Sammlung der auf der Grundlage von 1867 stehenden Parteien, die Bildung einer Koalition dieser Parteien wieder möglich geworden sei. Das Banffy'sche Projekt habe aber nicht den Zweck, den Konflikt zwischen Krone und Reichstag zu lösen, sondern die Krone ihres parlamentarischen Stützpunktes zu berauben. Mit den Augen des heutigen Ungarn angesehen, zeigt das Banffy'sche Projekt wirklich eine Art von konservativem Anstrich. Es bedeutet, daß der Übergang zur nackten Personalunion verhindert werden soll. In dessen ist dieser Vorzug vor dem Programm der heutigen Koalition, angesichts der Stärke der Unabhängigkeitspartei, nur ein scheinbarer. Es sei zu bezweifeln, ob es überhaupt eine Garantie gegen die Personalunion gebe. Daß sie aber mit dem Banffy'schen Projekt nicht gegeben wird, ist gewiß.

Dagegen glaubt das „Fremdenblatt“, wenn sich die noch immer starke liberale Partei mit den anderen 1867er Gruppen zu einer Mehrheit zusammen schließen würde, müßte sich die Unabhängigkeitspartei gegenüber einer parlamentarischen Regierung aus dieser Mehrheit in die Rolle der Opposition finden, einer Opposition, welche, weil sie bereits den Abgrund hat gähnen gesehen, in den der Parlamentarismus zu versinken drohte, nicht mehr zu den Mitteln der Obstruktion greifen dürfte, die den Parlamentarismus in den Abgrund drängt. Der Entschluß, sich in der Stellung einer Opposition zu bescheiden, könnte der Unabhängigkeitspartei leichter werden, weil jetzt Graf Stephan Tisza mit dem Rücktritt von der Führerschaft der liberalen Partei bezeugt, daß auch die Opposition eine Macht ist, mit der ein konstitutioneller Staatsmann zu rechnen nicht unterlassen darf.

gen und zu schlagen. Aus dem Wohnzimmer kann man in ein Zimmer gehen, in welchem rote Sessel stehen. Dort gibt's auf dem Teppich einen dunklen Fleck, für welchen man Griša noch immer mit dem Finger droht. Hinter diesem Zimmer ist noch ein anderes, welches man nicht betreten darf und aus welchem Papa zum Vorschein kommt — eine im höchsten Grade rätselhafte Person! Die Kinderfrau und Mama sind bekannt; sie ziehen Griša an, füttern ihn, legen ihn schlafen. Aber wozu Papa existiert — das ist unbekannt. Dann gibt's noch eine andere rätselhafte Persönlichkeit. Das ist die Tante, welche Griša die Trommel geschenkt hat. Bald ist sie da, bald nicht. Wohin verschwindet sie? Griša hat mehr als einmal verstoßen unter das Bett, hinter den Kasten und unter das Sopha gekuckelt. Aber da war sie nicht . . .

In dieser neuen Welt, wo die Sonne in die Augen sticht, gibt es so viele Papas, Mamas und Tanten, daß man nicht weiß, zu wem zuerst laufen. Aber sonderbarer und komischer als alles sind die Pferde. Griša betrachtet ihre sich bewegenden Beine und versteht nicht. Er sieht die Kinderfrau an, damit diese seine Zweifel löse, aber die schweigt.

Plötzlich hört er ein schreckliches Stampfen . . . In gemessenem Schritt bewegt sich über den Boulevard ein Haufen Soldaten mit roten Gesichtern und mit Birkenreisern unter dem Arm, gerade auf ihn zu. Griša wird ganz kalt vor Schrecken und blickt fragend die Wärterin an: Ist das nicht gefährlich? Aber die Wärterin läuft nicht fort und weint nicht; folglich ist es nicht gefährlich. Griša begleitet die Soldaten mit den Augen und fängt selbst an, im Takte zu gehen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ findet, daß durch die letzten Artikel des Grafen Tisza die auf dem Papiere geführten Debatten ungarischer Staatsmänner einen ernsteren Zug erhalten haben und die Möglichkeit einer Lösung der Krise — wenigstens theoretisch — gezeigt worden sei. Aber die Antwort aus dem oppositionellen Lager klingt nicht verheißend. So scheint es denn, als ob Graf Tisza der vernünftige Prediger in der Wüste bleiben und der Krieg weiter gehen sollte.

Der Attentatsversuch im Yıldiz.

Zu dem in Konstantinopel unternommenen Anschlag wird der „Pol. Korr.“ vor dort geschrieben: Es wurde bereits von verschiedenen Seiten und auch an dieser Stelle die große Geistesgegenwart und die ausgezeichnete Haltung hervorgehoben, welche der Sultan bei dem Attentatsversuche bewahrte. Nachträgliche Aussagen von einigen europäischen, in türkischen Diensten befindlichen Militärs, welche sich in unmittelbarer Nähe des Sultans im Moscheehof befanden, bestätigen dies mit verschiedenen interessanten Details, aus welchen hervorgeht, daß nach dem fürchterlichen Knall und der erdbebenartigen Erschütterung die Aufregung und Verwirrung unter der zahlreichen, aus Ministern, Generalen, Zivilbeamten, Adjutanten und Dienern bestehenden Suite des Sultans eine ungemein große war und daß tatsächlich unter all den erschrockenen und aufgeregten, sowie manchen beinahe unzurechnungsfähig gewordenen Menschen der Sultan der ruhigste gewesen und scheinbar auch nicht einen Moment seine Ruhe verlor. Als sich seine Umgebung begann und um ihn scharen wollte, wies er dieselbe zurück mit dem Bedeuten, sich um die Verwundeten zu kümmern, weitere Verwirrung und die Mißhandlung von Leuten im Gedränge zu verhindern und dafür zu sorgen, daß schnelle Maßregeln zur Ergreifung des Täters getroffen werden. Diese gleichmütige Haltung während eines solchen nervenerregenden Ereignisses, welche besonders den Orientalen imponiert und von ihnen angestrebt wird, hat das Ansehen des Sultans sichtlich gehoben und wird demselben zweifellos sehr nützen. Diese unerschrockene Haltung

Über den Boulevard laufen zwei große Katzen mit langen Schnauzen, heraushängenden Zungen und wichtig nach oben gedrehten Schwänzen. Griša glaubt, daß auch er laufen müsse und rennt hinter den Katzen her.

„Halt!“ ruft die Wärterin ihm nach und packt ihn derb an der Schulter. „Wo willst du hin? Sollst du unartig sein?“

Da sitzt eine andere Wärterin und hält einen Korb mit Apfelsinen. Griša geht ganz nahe heran und nimmt sich schweigend eine Apfelsine.

„Was fällt dir ein?“ ruft ihm seine Begleiterin zu, schlägt ihm auf die Hand und reißt die Apfelsine heraus. „Dummkopf!“

Jetzt möchte Griša gern ein Stückchen Glas aufnehmen, das sich auf der Erde herumtreibt und wie das Heiligenlämpchen funkelt. Aber er fürchtet, daß er wieder etwas auf die Finger bekommen könne.

„Schönen guten Tag!“ hörte er plötzlich, fast über seinem Ohr, eine laute, feste Stimme. Er sieht einen großen Mann mit glänzenden Knöpfen.

Zu seinem großen Vergnügen reicht der Mann der Kinderfrau die Hand, bleibt bei ihr stehen und beginnt zu plaudern. Der Glanz der Sonne, der Lärm der Equipagen und Pferde, die glänzenden Knöpfe — das alles ist so auffallend neu, dabei gar nicht Furcht erregend, daß sich Grisäs Seele mit einem Gefühl des Genusses füllt und er laut zu lachen anfängt.

„Komm! Komm!“ ruft er dem Mann mit den glänzenden Knöpfen zu und zupft ihn am Rock.

„Wohin denn?“ fragt der Mann.

„Komm!“ beharrt Griša.

Abdul Hamids hat aber zweifellos auch den Beweis erbracht, daß die vielen, unglaublichen und kleinlichen Maßregeln, welche seit Jahren zur Bewachung vom Yıldız und seiner Person angewendet werden und den Eindruck machten, als ob sie von großer Furchtsamkeit diktiert würden, auf das Schuldkonto seiner Umgebung zu setzen sind. Dieselbe scheint dieses System zur Isolierung des Sultans, zur Erhöhung ihres Einflusses oder aus sonstigen persönlichen Motiven auszunützen. Der Sultan, der seine persönliche Unerblichkeit bei diesem Attentatsversuch vor so vielen in- und ausländischen objektiven Zeugen bewies, scheint von den wenigsten der vielen Maßregeln Kenntnis zu haben, welche geeignet sind, sein Ansehen im In- und Auslande zu schädigen. Leider ist zu befürchten, daß die erwähnten Verhältnisse von Yıldız durch dieses Ereignis noch maßlos verschärft werden und eine noch stärkere Zentralisierung aller, auch der kleinlichsten Geschäfte der Staatsmaschine in Yıldız eintreten wird, als sie bisher bestand. Es liegt hierfür auch bereits eine Menge Beweise vor. Selbständige Chefs der staatlichen Departements und Anstalten oder öffentlichen Institutionen, welche dem Verkehr dienen, wagen jetzt noch viel weniger als früher, irgendwelche, sei es auch die gewöhnlichste, Verfügung zu treffen und senden alles, absolut alles zur Entscheidung nach Yıldız, wo sich alles konzentriert und maßlos häuft. Das türkische Jawahsch (langsam) und Verschleppungssystem erfährt hiedurch noch eine unbeschreibliche Erweiterung. Zwei kleine Beispiele, welche die Publizistik betreffen, mögen an dieser Stelle hervorgehoben werden. Eine kurze Depesche einer offiziellen Telegraphenagentur, welche fünf Stunden nach dem Attentat aufgegeben wurde und kurz das Ereignis anzeigte, wobei die Haltung des Sultans hervorgehoben ward, wurde von der Depeschenzensur nicht freigelassen, sondern zur Begutachtung nach Yıldız geschickt. Nach sieben Stunden erhielt der Absender die Anzeige, daß die Depesche nur dann passieren kann, wenn der Passus „zahlreiche Tote und Verwundete“ gestrichen wird. Der zweite Fall ist noch viel krasser. Am nächsten Tag brachten die türkischen Morgenblätter eine amtliche Kommunikation über das Attentat. Dieselbe Agentur schickte eine wortgetreue und von der Depeschenzensur korrigierte Übersetzung ab. Trotzdem erhielt die Depesche nicht das laissez passer der Zensur, sondern wurde gleichfalls nach Yıldız geschickt. Nachdem nach zehn Stunden von dort noch kein Bescheid eingetroffen war, wurde die Depesche vom Absender zurückgezogen. Wenn in solchen kleinen Angelegenheiten die Zentralisierung derart verschärft wurde, kann man sich vorstellen, in welchem Maße dies zum Schaden des Reiches und aller wichtigeren staatlichen und privaten Beziehungen mit der Türkei bei größeren Angelegenheiten Platz greifen wird.

Politische Uebersicht.

Saibach, 29. Juli.

Über das Programm des Besuches des französischen Geschwaders in England werden aus London folgende Einzelheiten berichtet: Am 5. August wird die erste Division auf der

Er möchte sagen, daß es nicht übel wäre, auch Papa, Mama und die Käte mitzunehmen, aber die Zunge sagt etwas ganz anderes, als sie soll.

Nach einer Weile kehrt die Kinderfrau um und führt Grisa in einen großen Hof, in dem noch Schnee liegt. Der Mann mit den Knöpfen geht auch mit. Man vermeidet sorgfältig die Schneekumpen und Wasserpfützen. Dann kommt man über eine schmutzige, dunkle Treppe in ein Zimmer. Hier ist viel Rauch. Es riecht nach Gebratenem, und eine Frau steht am Ofen und brät Koteletts. Die Köchin und die Kinderfrau küssen einander, setzen sich mit dem Mann auf eine Bank und beginnen leise zu sprechen. Grisa wird es unerträglich heiß und bekloffen.

Wozu kann das sein? denkt er und sieht sich um.

Er sieht eine dunkle Decke; eine Ofengabel mit zwei Zinken, einen Ofen, welcher wie eine große, schwarze Höhle aussieht. . .

„Ma — a — ma!“ ruft er gedehnt.

„Nu, nu, nu!“ ruft die Kinderfrau. „Kommst schon nach Hause!“

Die Köchin setzt eine Flasche, drei Gläser und einen Kuchen auf den Tisch. Die beiden Frauen und der Mann mit den blanken Knöpfen stoßen an und trinken verschiedenemal. Und der Mann faßt bald die Kinderfrau und bald die Köchin um. Dann fangen alle drei an, leise zu singen.

„Grisa will Kuchen!“

Man gibt ihm ein Stückchen. Er ißt und sieht, wie seine Wärterin trinkt. Er will auch trinken.

Reede von Spithead eintreffen und am 7. die zweite. Die Flotte wird aus sechs Schlachtschiffen, sechs Kreuzern und sechs Zerstörern bestehen und in der Weise vor Anker gehen, daß sie sich mit dem Flügel an Cowes anlehnen wird. Auf diesem äußersten Flügel wird das Admiralschiff des Vize-Admirals Caillard, das Schlachtschiff erster Klasse „Massena“, liegen. Da der Besuch gerade zur Zeit der „Cowes-Woche“ stattfindet, wird König Eduard auf der königlichen Yacht „Victoria und Albert“ anwesend sein. Am 9. August wird der König eine Revue über das französische Geschwader abhalten. Am Abend dieses Tages wird die Flotte des Vize-Admirals Caillard die Ankerplätze wechseln und nach Portsmouth laufen, woselbst die Plätze entlang der Dämme bereits vorbereitet und zum Teil frisch ausgebagert worden sind, damit auch die niedrigste Ebbe keine Unbequemlichkeit verursache. Auf dem Programm der Festlichkeiten zu Portsmouth steht ein Gartenfest und ein Ball. Die französischen Gäste werden bekanntlich auch die City von London besuchen.

Prinz Georg hat unmittelbar nach der Veröffentlichung des Aufrufes der vier Schutzmächte Kretas an die Aufständischen auch seinerseits eine Kundmachung an das kretische Volk erlassen, die folgenden Wortlaut hat: „Die Schutzmächte haben leider abermals erklärt, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die Änderung des politischen Status der Insel unmöglich sei. Die Willensfindung der Schutzmächte, die stets so großes Interesse für die Insel gezeigt haben, muß mit Geduld und mit der Überzeugung vernommen werden, daß in dem Wohlwollen der Mächte die Gewähr der Befriedigung der Erfüllung unserer nationalen Sehnsucht liegt. Gefährliche Bewegungen und Beschlüsse, die nicht fluger Erwähnung entspringen, können zerstören, was durch so viele Kämpfe und so viele Opfer als Anwartschaft und Vorstufe für die endgültige nationale Wiedergeburt errungen wurde. Vor uns erblicken wir ja die Wirkungen, die innerhalb kurzer Zeit der gegenwärtige anormale Zustand mit sich brachte. Durch Anarchie wird die Erfüllung der nationalen Sehnsucht nicht ermöglicht, sondern gefährdet. In der Hoffnung, daß man auf mich hört, bitte ich Euch alle, daß Ihr die kritische Lage, in der sich die viel geprüfte Insel befindet, in Erwägung zieht, daß Ihr nicht gefährliche Pläne verfolgt, sondern mit Geduld und gesegnetem Sinne bei der Wiederherstellung der Ruhe im Lande mitwirkt. Ich hoffe zu Gott, daß meine aufrichtige Mahnung Gehör findet, denn ich weiß, daß Eure Sehnsucht die meinige ist und wie sehr unglückselige Entschlüsse die nationale Sache schädigen und auf lange Zeit hinaus die Verwirklichung der nationalen Sehnsucht verzögern können, statt sie zu beschleunigen.“

Die türkischen Blätter melden offiziös, daß Marschall Ahmed Niz einen neuen Sieg über die Aufständischen im Yenen errungen habe. Den Truppen gelang es, die Aufständischen aus dem Defilee Tie im Sandschak Assir zu vertreiben und in Jbha einzumarschieren, wo die Aufständischen seit der Belagerung einige tausend Mann verloren haben. Fünfzig ihrer Führer wurden gefangen genommen. Auch aus anderen Örtlichkeiten

„Gib, Njanja, gib!“ bittet er.

Die Köchin gibt ihm aus ihrem Glase zu trinken. Er reißt die Augen auf, runzelt die Stirn, hustet und schüttelt sich noch lange nachher. Aber die Köchin sieht ihn an und lacht.

Als sie nach Hause kommen, fängt Grisa an, der Mama, den Vätern und dem Bett zu erzählen, wo er gewesen ist, und was er gesehen hat. Er spricht nicht so viel mit der Zunge, als mit dem Gesicht und den Händen. Er zeigt, wie die Sonne scheint und glänzt, wie die Pferde laufen, wie der schreckliche Ofen aussieht, und wie die Köchin trinkt.

Abends kann er gar nicht einschlafen. Die Soldaten mit den Birkenreisern, die großen Katzen, die Pferde, das Stückchen Glas, der Korb mit den Apfelsinen, die blanken Knöpfe — alles ist in einen Haufen zusammengedrängt und drückt ihm den Kopf. Er dreht sich von einer Seite zur anderen, und schließlich, da er es nicht mehr aushalten kann, beginnt er zu weinen.

„Du hast ja Hitzel!“ sagt Mama, indem sie mit der flachen Hand seine Stirn berührt.

„Ofen! Der Ofen!“ weint Grisa. „Geh fort von mir, Ofen!“

„Wahrscheinlich hat er sich den Magen verdorben!“ entscheidet Mama.

Und Grisa, der die neuen Eindrücke verarbeitet, der soeben erst das Leben zu erforschen beginnt — bekommt von der Mama einen Löffel Rizinusöl.

ten wurden die Aufständischen mit vielen Verlusten verjagt. Die Verluste der Truppen, welche die Pazifikation fortsetzen, betragen nur vier Tote und sechzehn Verwundete.

Tagesneuigkeiten.

— (Einfürsiger Erlaß.) Vor 100 Jahren hielt man es notwendig, folgende Akte im englischen Parlament einzubringen: „Alle Weibsteute, ohne Unterschied des Alters, Ranges oder Standes, gleichviel ob Jungfrauen oder Witwen, welche nach dem Erlasse dieser Akte irgend einen der männlichen Untertanen seiner Majestät in verräterischer oder betrügerischer Weise durch Schminken, Salben, Schönheitswasser, künstliche Zähne, falsche Haare, spanische Wolle, Korsette, Reifröcke, Gadenstühle und gepolsterte Hüften zur Eingehung einer Heirat verlocken, machen sich der Strafe schuldig, die das Gesetz über das Vergehen der Zauberei verhängt hat, und soll eine solche Heirat, nach Überführung des betreffenden Frauenzimmers, für null und nichtig erklärt werden.“

— (Siegfried Wagner, der Kontorist.) Aus Bayreuth wird ein nettes Wahlkuriosum berichtet. Siegfried Wagner erhielt zur bayerischen Landtagswahl zwei Wahlzettel zugesandt. Beide Briefumschläge waren übereinstimmend an Herrn Siegfried Wagner, Kontorist, Richard Wagner, Straße 48, adressiert. Dem Empfänger fiel es auf, daß, obwohl die beiden Zusendungen doch von ganz verschiedenen Parteien ausgingen, er übereinstimmend als Kontorist bezeichnet wurde. Als Siegfried Wagner sein Wahlrecht ausübte, stand er zu seiner Überraschung auch in der Wahlliste als Kontorist verzeichnet. Dieser Irrtum klärte sich dahin auf, daß dem Anfertiger der Wahlliste der Beruf „Komponist“ nicht geläufig war, weshalb er schnellgefaßt „Kontorist“ daraus machte.

— (Ein originelles Bankett.) Aus Bukarest, 24. d., wird geschrieben: Die Gerbergehilfen in Bukarest, etwa achthundert an der Zahl, sind in den Ausstand getreten. Die Forderungen der Leute sind sehr bescheiden und gipfeln in dem Verlangen nach zehnstündiger Arbeitszeit und der Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Sonntagsruhe. Sämtliche Bukarester Handwerker haben sich mit den Aufständigen solidarisch erklärt, und in einer gestern stattgehabten großen Handwerkerversammlung wurde die Haltung der Streikenden vollkommen gebilligt und ihnen volle moralische und materielle Unterstützung zugesagt. Nach Schluß der Versammlung wurden die Aufständigen sowie die Vertreter der Handwerkerinnungen und die Vertreter der Presse zu einem großen Bankett eingeladen. An langen Tischen im Hofe des Handwerkerflubs nahmen etwa tausend Personen Platz, und vor jedem stand ein Gedeck mit den Speisen, wie sie täglich den Aufständigen dank der Großmut ihrer Kameraden geboten werden können: Brot, Schaffkäse, Zwiebeln und Oliven, und daneben ein Glas und eine Flasche frischen, klaren Brunnenwassers. Trotz des frugalen Mahles war die Stimmung eine sehr angeregte; es wurden schwungvolle Reden gehalten und Toaste ausgebracht und die Solidarität der Bukarester Handwerkerschaft in gewiß weit höherem Maße gefestigt, als dies durch noch so üppige Gelage mit Champagner und Aupstern hätte geschehen können.

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So —“ sagte sie, auf Magdas Worte zurückkommend. „Herr Bertram deutete schon so etwas an. Das freut mich aber, freut mich von Herzen. Sie sind nun also plötzlich eine reiche Erbin!“

In ihrem Ton lag unerkennbare Teilnahme und Freude. Dann fuhr sie enstern fort: „Mein Kind, Sie sind noch jung. Darf ich, die ich älter bin und schwere bittere Erfahrungen gemacht habe, Sie dringend von einer großen Gefahr warnen?“

„Gefahr?“ fragte Magda lächelnd. Erna in ihrem schweren Ernst tat ihr fast leid. Sie fürchtete keine Gefahr. Sie war geborgen, geschützt auf Lebenszeit!

„Ja, die schlimmste und traurigste Gefahr, die einem jungen Menschenkinde droht“, sagte Erna mit einer tiefen Tragik in Ton und Haltung, „die Gefahr eines Herzensbetruges.“

Magdalene starrte sie an. Wovon redete sie nur so geheimnisvoll.

Erna rückte ihr näher und faßte ihre Hand. „Haben Sie keine Furcht vor mir, Sie armes, verlassenes Kind“, sagte sie in ihren weichsten Tönen. „Ich bin Ihnen früher wohl manchmal hart und kalt erschienen, und ich leugne es nicht, daß ich es war. Aber sehen Sie, es war ein dunkler Bann über mir Tag und Nacht, Nacht und Tag! Vielleicht kommt einmal die Zeit, da Sie, durch großes Leid

— (Der Milliardär, der nicht hoffähig werden kann.) London amüsiert sich schon seit einiger Zeit über die verzweifeltsten Anstrengungen, die Herr W. W. Astor, das Haupt der bekannten Newyorker Milliardärfamilie, macht, um in die Intimität des Königs zu gelangen. Als er seinen Wohnsitz von der Hudson-Bai nach der Themse verlegte, glaubte Mr. Astor, ihm müßte in London die erste gesellschaftliche Rolle in den Schoß fallen. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht, denn nirgendwo anders richtet die Gesellschaft sich in ihrem Tun und Lassen so ängstlich nach dem Beispiele von oben. Und König Eduard nahm einige Versuche des Yankee, sich in seine Nähe zu drängen, ungnädig auf und ignoriert ihn seitdem. Was bleibt da dem armen Milliardär anders übrig, als nach Kräften mit seinem Gelde zu klappen, um die Aufmerksamkeit der zurückhaltenden Society auf sich zu lenken. Sein neuestes Klapperstück ist, daß er zu einer Abendgesellschaft, der der König abermals fernblieb, Madame Melba einlud und der großen Sängerin für vier kleine Liedchen die Summe von tausend Pfund, also zirka zwanzigtausend Kronen, auszuhändigte. Da nun jedes dieser Liedchen genau fünf Minuten dauerte, so ergibt sich, daß Madame Melba für jede Minute, während der sie ihren jangesfrohen Mund geöffnet hielt, ein tausend Kronen einheimste.

— (S. P. Q. F.) Am neuen Rathaus in Freising findet sich die Inschrift: S. P. Q. F. (Magistrat und Volk Freising's). Ein Spatzvogel aber hat die Inschrift anders gelesen, nämlich: „Städtische Pump-Duelle Freising's“ — und die Freisinger meinen, er habe recht.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Auszeichnungen.) Se. Majestät der Kaiser hat in Anerkennung verdienstvoller Leistungen beim Bau des Karawantentunnels verliehen: den Inspektoren der österreichischen Staatsbahnen den Zuspelkoren des österr. Kaiser-Oberhaupte, dem Oberingenieur der Firma Groß u. Komp. Franz Solenia das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dem Ingenieur der Firma Siemens und Halske Theodor Hauber das goldene Verdienstkreuz und den Tunnelaufsehern Johann Scalzeri und Johann Wallner das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

— (K. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.) Aus der Sitzung vom 30. Juni. Mit den an der St. Georgskirche in Zag in Aussicht genommenen Restaurierungen mit Ausnahme der Anbringung von Glasmalereien und eines gotischen Gitters erklärt sich die Zentralkommission einverstanden.

— (Die Bezirkslehrerkonferenz für die Umgebung Laibach) wurde am 27. d. M. im Turnsaale der ersten städtischen Knabenvolksschule in Laibach abgehalten. Herr Bezirkschulinspektor Professor Willibald Zupančič begrüßte die beinahe vollständig erschienene Lehrerschaft, gedachte des verstorbenen Lehrers in Preßer, Herrn Matajce, und entbot die Grüße des Leiters der k. k. Bezirkshauptmannschaft, Herrn Ritters von Vanizza,

gereift, mich und mein Inneres verstehen lernen. Ich will es Ihnen nicht wünschen. Aber sehen Sie, so verschieden unsere äußeren Verhältnisse sind, ich fürchte, ich fürchte — in dem, das uns am tiefsten im Herzen liegt, da gehen wir denselben Weg.“ Magdalene überschlich ein leises Grauen. In dem ausdrucksvollen, immer wiederholten Händedruck dieses stolzen Wesens, das ihr sonst so hochmütig und fremd begegnet war, lag etwas, vor dem sie zurückbebt, und diese unheimlich gleichsam lauernd vordringenden Andeutungen beklemmen ihr das Herz.

„Was denn? Was können Sie meinen?“ stotterte sie.

Da ließ Erna sie plötzlich los und sah sie forschend und durchdringend an. „Fräulein Magda, darf ich eine Frage tun? Sie wird Sie nicht verlegen, wenn Sie es glauben, wie sehr ich mit Ihnen fühle.“

Magda nickte nur, ihr war, als vermöchte sie kaum zu atmen.

„Haben Sie — in der Zeit nach der Testamentseröffnung die Annäherung irgend eines Mannes erfahren? Hat vielleicht — jemand Ihnen schon — einen Heiratsantrag gestellt?“

Wieder schoß die heiße Röte über Magdas Gesicht. Sie wußte nicht, warum diese Frage sie so peinvoll berührte wie kalter Stahl. Unfähig zu antworten, schwieg sie.

„Wirklich! es ist wirklich wahr!“ wiederholte Erna dumpf, wie niedergeschmettert durch diese Gewißheit.

„Nein, nein! Sie irren!“ In Magdas Augen

der durch Amtsgeschäfte verhindert war, an der Konferenz teilzunehmen. Sodann stellte er die im heurigen Schuljahre neuangestellten Lehrkräfte vor. Zu seinem Stellvertreter nominierte er den Oberlehrer in Franzdorf, Herrn Pirce, als Schriftführer wurden Fräulein Lehrerin Lea Levec und Herr Lehrer J. Vregar, beide in Unter-Siska, gewählt. Zur Tagesordnung übergehend, besprach der Herr Bezirkschulinspektor die wichtigeren Erlasse der Schulbehörden, betonte die Erweiterung und Neueröffnung der Schulen im Bezirke, konstatierte die fleißige Führung der Amtsschriften und hob besonders die Bedeutung des Tagebuches sowie des Wochenbuches hervor, welche beide Amtsschriften auf den regen Fleiß der Lehrerschaft hinweisen. Eingehend besprach er den Unterricht im Zeichnen nach der neuen Methode und gab dann belehrende Winke über den Unterricht in der Sprachlehre, wie er in Verbindung mit anderen Gegenständen vorzunehmen ist, damit er die Schüler nicht langweile. Beim Schreiben wolle behufs Erzielung einer schönen, fertigen Handschrift die neue Methode eingeführt werden. Beim Rechnen macht sich der Nutzen des Gebrauches der Rechenbücher von Ornbach lobenswert bemerkbar. Der Unterricht in den Realien soll stets mit dem sprachlichen Unterrichte im Einklange stehen; besonders ist hier der Gebrauch der Lehrmittel zu beachten. Sodann besprach der Herr Bezirkschulinspektor die Klassifizierung der Schüler, wie sie zu erfolgen habe, damit die Schüler in steter Aufmerksamkeit erhalten bleiben, und bezeichnete schließlich die Unterrichtserfolge im ganzen als lobenswert; die Lehrerschaft bemühe sich, ihrer Aufgabe bestens gerecht zu werden. Der Schulbesuch läßt indessen noch viel zu wünschen übrig. Es müßten in dieser Beziehung radikale Mittel angewendet werden, wenn all die Schwierigkeiten (Entfernung vom Schulorte, Mangel an Arbeitskräften bei wirtschaftlichen Arbeiten usw.) behoben werden sollen. Herr Oberlehrer Trost referierte eingehend über das Thema „Die Wetterprognose in Österreich“; er löste seine Aufgabe zur Zufriedenheit der Versammlung. — Fräulein Buh und Herr Arko fanden für ihre gediegenen Elaborate „Das Schießpulver, methodische Behandlung des Lesestückes“ den Beifall der Konferenz, so auch Herr Lenarčič für sein Thema „Das Zeichnen nach der neuen Methode“. — Herr Gregorin berichtete über die Lehrmittel, die jede Schule haben müßte. Der Antrag wurde mit den Zusätzen der Herren Lavtizar und Zirovnik angenommen, daß die Ortschulräte von den Schulbehörden zu verhalten wären, jährlich eine bestimmte Quote in die Voranschläge behufs Anschaffung von Lehrmitteln aufzunehmen. — Über Antrag des Herrn Lavtizar wurde beschlossen, im nächsten Schuljahre das III. Lesebuch von Josin-Gangl und Ornbach' Rechenbuch III. Teil in allen Schulen einzuführen. — Über den Stand der Bezirkslehrerbibliothek berichtete Herr Javoršek; an Einnahmen waren 301 K 20 h, an Ausgaben 228 K 58 h zu verzeichnen. — In die Bibliothekscommission wurden die Herren Javoršek, Lavtizar und Zibert sowie Fräulein Malovrh, weiters in den ständigen Ausschuß die Herren Gregorin, Javoršek, Trost und Zirovnik wiedergewählt. — Herr Kiferle stellte einen Antrag in betreff des

lachte es schon wieder auf. Wenn Erna wüßte, von wem die Rede war!

„Ach“, fuhr Erna unbeirrt fort, „denken Sie nicht, daß ich Sie nicht begreife. Als ich den ersten Antrag bekam, wie jauchzte da mein unerfahrenes Herz in Stolz und Glück. Wie schlich sich noch kein Schatten des bösen Zweifels in mich, der später mein Leben, mein Glück zerfressen sollte.“

„Sie Ärmste“, sagte Magda innig.

Erna faßte jetzt ihre beiden Hände und sah ihr tief in die Augen.

„An diesem Mitgefühl erkenne ich, wie großherzig Sie sind, wie rein und unschuldig. Und gerade darum fällt doppeltes Weh um Sie mein Herz. Denn dieselben Erfahrungen, die ich machte, warten auch Ihrer.“

„O nein!“ sagte Magda leise, wie beschämt in ihrem Glück.

„Ja, so sprach auch ich einst. Wir Kinder des Reichthums gehen alle denselben Weg. Wir fangen an mit dem schönen recht menschlichen Vertrauen und Lieben. Offen liegt unser Herz, und Offenheit erwarten und glauben wir bei unsern Mitmenschen. Dann kommen die ersten Enttäuschungen. Nachtschwarz in Kummer und Verzweiflung wird unsere Seele. Aber unser Glaube ist noch nicht tot, der braucht noch größere Schmerzen. Und so geht es fort von Leid zu Schmach, bis alles Jugendfrohe, Hoffnungsvolle, Vertrauende in uns zerstört ist und wir nur noch in stumpfer Resignation und Menschenverachtung dahinleben.“

(Fortsetzung folgt.)

Schulbesuches; an der Debatte darüber nahmen die Herren Zirovnik, Puncčah, Gregorin und Lavtizar teil. Ein von Herrn Lavtizar gestellter Antrag, betreffend die geistlichen Übungen der Schuljugend, wird der höheren Schulbehörde zur Prüfung vorgelegt werden, ebenso ein Antrag des Herrn Oberlehrers Trost, demzufolge die Konferenz weiterhin nicht mehr in Laibach, sondern in einem Orte des heimischen Bezirkes stattfinden möge, wo auch praktische Auftritte möglich wären. — Da hiemit die Tagesordnung erschöpft war, dankte der Herr Bezirkschulinspektor der Lehrerschaft für die rege Teilnahme an der Debatte sowie den Referenten für ihre Ausarbeitungen und schloß die Konferenz nach vierstündiger Dauer mit einem dreimaligen „Slava“ auf Seine Majestät den Kaiser. Nach Absingung der Volkshymne dankte Herr Pirce dem Herrn Bezirkschulinspektor für die gegebenen guten Winke sowie für die musterhafte Leitung der Konferenz. — Beim gemeinschaftlichen Mittagsmahle verabschiedeten sich die pensionierten Oberlehrer, Herr Stojec und Herr Kant, von ihren Kollegen. Die beiden Herren haben eine Lehrtätigkeit von über vierzig Jahren hinter sich.

— (Die Abschaffung des Zopfes.) Am 30. d. M. sind gerade 100 Jahre verflossen, seit dem Zopftragen in der Armee ein Ende gemacht wurde. Am 30. Juli 1805 erließ Kaiser Franz eine Verordnung, die den Soldaten und Offizieren das Zopftragen verbot und diese damit eines damals beliebten Schmuckes beraubte.

— (Slovenischer Alpenverein.) Die konstituierende Versammlung der neugegründeten Filiale des slovenischen Alpenvereines mit dem Sitz in Vittai findet am 5. August abends 8 Uhr im Gasthause Oblak statt. Dabei werden auch die beizutretenden Mitglieder aufgenommen werden. — ik.

— (Verlobt) hat sich Herr Albin Zajec, k. k. Finanz-Rechnungsassistent, mit Fräulein Elise Treo, Tochter des hiesigen Bauunternehmers Herrn Simon Treo.

— (Vom Volksschuldienste.) Die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Juliana Kocijančič wurde zur provisorischen Lehrerin an der zweiklassigen Volksschule in Buča ernannt. — s.

* (Wegen Veruntreuung.) Samstag abends wurde über telegraphische Requisition des Gendarmeriepostens Mßling am hiesigen Südbahnhofe der 16jährige Fleischerlehrling Franz Weber aus Franz in Steiermark durch die Polizei angehalten. Er hatte bei den Kunden Geld einkassiert und damit das Weite gesucht.

* (Eingebracht) wurde der am 26. v. M. entwichene Zwängling Johann Sever. Er wurde in Trieste verhaftet. — Gestern nachmittags wurde Franz Maber, der vor einigen Monaten während der Fahrt von Laverca nach Laibach entsprungen und sodann wieder verhaftet worden war, von Cilli abgeschoben und in die Zwangsarbeitsanstalt eingeliefert.

— (Deserteureinlieferung.) Der Deserteur des k. k. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 27 Infanterist Johann Juntek aus Vrhek, Gemeinde Trzisce, der am 23. d. M. aus Amerika rückgekehrt ist, wurde am 27. d. M. in Unterlarnitz ausgeforscht und dem k. k. Landwehr-Ergänzungsbezirkskommando Nr. 27 in Laibach eingeliefert. — s.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 17. bis 22. d. M. 76 Ochsen, 5 Kühe, 5 Stiere und 1 Pferd, weiters 59 Schweine, 222 Kälber, 60 Schöpfe und Böcke sowie 3 Rige geschlachtet. Auch wurden 1 Schwein und 1 Kalb in geschlachtetem Zustande und 477 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Schadenfeuer durch Blitzschlag.) Samstag ging im Steiner Bezirk ein Gewitter nieder, das sich auch in den Krainburger und Radmannsdorfer Bezirk hinüberzog und durch Hagelschlag einen beträchtlichen Schaden angerichtet haben soll. In Preska bei Zwischenwässern schlug der Blitz in die mit Getreide gefüllte Garbe des Pfarrers Brencce ein und zündete; die Garbe brannte total nieder.

— (Effektentombola.) Der Filiale der k. k. Krainischen Landwirtschaftsgesellschaft in Vigaun wurde die Veranstaltung einer Effektentombola mit 500 Karten zugunsten des Filialfondes bewilligt, wobei jedoch Gewinne in Geld, Geldeffekten und Monopolsgegenständen ausgeschlossen sind. — o.

* (Vereinsgründung.) Aus Roitisch kommt uns die Nachricht zu, daß in Altenmarkt eine Schützengesellschaft mit dem Sitz in Altenmarkt gebildet wird.

— (Beim Baden ertrunken.) In Weinzierl bei Bischoflack ist am vergangenen Mittwoch der 16jährige Grundbesitzersohn Johann Zugovec beim Baden ertrunken. Die in der Nähe badenden Kinder bemerkten zwar, daß Zugovec in den Wellen verschwand, doch war niemand zur Stelle, der es gewagt hätte, den Ertrinkenden zu retten. Zugovec war des Schwimmens unfundig.

— (Langobardisches Gräberfeld in Krainburg.) Die wissenschaftliche Erforschung des langobardischen Gräberfeldes auf dem Lajbgründe in Krainburg wurde vorgestern abgeschlossen. Wie man dem „Gorenjec“ mitteilt, wurden im ganzen 213 Gräber bloßgelegt.

— (Bierbrauerei in Bischoflach.) Die neuerrichtete Bierbrauerei des Herrn J. Smid in Bischoflach wurde gestern feierlich eröffnet. Der Reingewinn des Eröffnungstages soll zu gleichen Teilen den dortigen Stadtarmen und der freiwilligen Feuerwehr von Bischoflach zugute kommen.

— (Behemendes Auftreten von Peronospora und die Traubenreife.) Zur letzten Notiz über das behemende heurige Auftreten der Peronospora, die sowohl die Reblätter als die Trauben in einem viele Jahre nicht dagewesenen Maße schädigte, muß nach Besichtigung mehrerer Gegend und auf Grund anderer Berichte bemerkt werden, daß die Peronospora heuer mehr strichweise aufgetreten ist. Während sie in den meisten Weinbaureisenden Gegenden Krains, der Steiermark, Niederösterreichs u. die Reben stark befiel, blieben die Reben in den südlichen Weingegenden, wenn sie halbwegs vorschriftsmäßig behandelt wurden, von dieser Krankheit frei. Die Krankheit trat somit mehr in den gemäßigten als in heißen Lagen auf, was schon mit der Vermehrungsart der Peronosporasporen im Zusammenhange steht. Schön stehen die Reben in der Triester Umgebung und im Görzischen. — Infolge der für die Entwicklung der Trauben sehr günstigen Temperatur schreitet die Traubenreife in der Triester Umgebung normalmäßig vor und man bekommt schon jetzt ganz reife Frühsorten, (weißer Damascener, Madelaine Ungewine u.), und zum Teil auch Gutedelsorten, während der blaue Burgunder, Ruländer, der blaue Portugieser, Trollinger, Blaufränkisch u. a. zwar schon stark gefärbt sind, jedoch erst in ein bis drei Wochen zur vollkommenen Reife gelangen werden. Um die Obsternte ist es jedoch heuer auch hier wie überall schlecht bestellt, da außer Marillen und etlichen Pfirsichen fast keine Früchte angelegt wurden.

— (Schadenfeuer.) Gestern brannte in Ornuče eine große Garbe und in Studenec ebenfalls eine Garbe ab. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

— (Brand.) Am 25. d. M. nachts kam im hölzernen Hause des Franz Debevec aus Čuzna Vas, das vom Inwohner Franz Zore und dessen Ehegattin bewohnt war, ein Feuer zum Ausbruche, wodurch das Haus samt den darin befindlichen Einrichtungsstücken und einem Schweinestall eingeäschert wurde. Das Feuer dürfte durch die Unvorsichtigkeit der Zore, die mit offenem Lichte im Hause herumging, entstanden sein. Debevec erlitt einen Schaden von 230 K., der durch die Versicherung gedeckt ist, Zore einen solchen von 100 K.

— (Fünfter allgemeiner österreichischer Katholikentag.) Das vorbereitende Exekutivkomitee für den im November stattfindenden fünften allgemeinen österreichischen Katholikentag hat mit besonderer Strenge darauf Rücksicht genommen, daß bei diesem Kongresse, welcher die Katholiken aller Parteischattierungen und Nationen vereinen soll, die Referenten und Redner dementsprechend auf alle Lagen verteilt sind. Die Rednerliste wird wohl erst am 10. August geschlossen werden, doch kann dieselbe schon heute als komplett bezeichnet werden. Demnach werden in der konstituierenden Versammlung und in den beiden Festversammlungen folgende Redner erscheinen: Erzbischof Teodorowicz (Galizien), Abgeordneter Dr. Graban (Mähren), Abg. Prinz Liechtenstein (Wien), Gemeinderat Kunschak (Wien), Abg. Dr. Sustersic (Krain) und P. Boisse des Jesuitenordens. Als Referenten fungieren u. a. Abg. Pfarrer Stojan, Hofrat Dr. Willmann (Salzburg), Abg. Prof. Barwinsky (Galizien), Abg. Schoiswohl (Steiermark), Abg. Povše (Krain), Abg. Hagendorfer (Steiermark), Abgeordneter Loser (Vorarlberg), Abg. Glz (Oberösterreich) u. m. a. Jedes Referat gipfelt in einer Resolution, welche alle behufs Orientierung der Katholikentagsteilnehmer noch vor dem Kongresse zur Publikation gelangen werden.

— (Für die Zahnpflege.) Die Monatschrift für Gesundheitspflege enthält in ihrer gestern zur Ausgabe gelangten Nummer unter anderen fachlichen Abhandlungen eine Notiz, die für Familien von großem Interesse sein dürfte. In dieser Notiz stellt Dr. Röske für die Zahnpflege folgende Forderungen auf: Die Kinder sollen so früh als möglich zur Zahnpflege erzogen werden. Was in der Jugend vernachlässigt ist, läßt sich im späteren Alter nie wieder gut machen, die Gesunderhaltung der Milchzähne ist genau so wichtig wie die der bleibenden Zähne. Man hüte die Kinder vor süßen Näsereien und vor zu weicher Nahrung; das kräftige Kauen eines derben, dickrindigen Schwarzbrottes ist die beste natürliche

Schutzvorrichtung gegen Zahnverderbnis. Abends vor dem Schlafengehen soll die Mundhöhle gereinigt werden; wer nur morgens putzt, deckt den Brunnen zu, nachdem das Kind hineingefallen ist. Die mechanische Reinigung mit Hilfe von Zahnbürste und Zahnpflege bildet die Grundlage jeder künstlichen Zahnpflege. Antiseptische, aber dabei unschädliche Mundwässer und gute Zahnpulver sind durchaus empfehlenswert zur Vervollständigung der künstlichen Zahn- und Mundpflege. Mundpflegemittel, welche die Schleimhaut äzen oder die Zähne entkalken, sind unbedingt zu vermeiden. Man lasse die Zähne jährlich ein- bis zweimal vom Zahnarzt nachsehen, damit Erkrankungsherde entdeckt und beseitigt werden können, bevor sie zu umfangreich geworden sind. Der Zahnstein soll von Zeit zu Zeit gründlich entfernt werden. Kranke Zähne und Wurzeln, die durch Wurzelbehandlung nicht mehr erhalten werden können, müssen unter allen Umständen ausgezogen werden, ganz gleichgültig, ob sie augenblicklich schmerzen oder nicht. Man suche bei den Kindern die gesunde Entwicklung der Zähne zu fördern, indem man der Mutter vor der Geburt und während des Stillens, dem Kinde selbst besonders in den ersten Lebensjahren, kräftige, nährstoffreiche Nahrung (Milch, Eier, grüne Gemüse) reicht.

— (Das Gemeindepital in Gurfeld) wird durch einen Zubau gegen Süden (Verlängerung 16-40 Meter und Tiefe 10-25 Meter) erweitert werden. Durch diesen Zubau wird sich das Gebäude symmetrisch darstellen und es werden Räumlichkeiten, und zwar im Parterre für 15, im ersten Stockwerke für 13, zusammen also für 28 Betten gewonnen werden.

— (Sommergäste.) Man schreibt uns aus Gottschee: Die lieb gewordenen Gäste, die gewöhnlich Gottschee während der heißen Sommermonate besuchen, haben sich auch heuer wieder eingefunden und Leben in die Gesellschaft gebracht. Sehr gerne kommen Familien aus Triest, um der dort herrschenden Glut zu entgehen; das größte Kontingent stellen aber Hochschüler, Kadetten und Landsleute oder deren Verwandte, die ihrem Beruf auswärts obliegen, es aber nie versäumen, die Ferien in Gottschee zuzubringen. Sie bieten Veranlassung zu manchem Ausfluge, zu mancher Unterhaltung und Zerstreuung in freibewandten Kreisen. So gaben die Herren Professor R. Ludwig und Lehrer R. Perz aus Wien die Anregung zu einem Kinderfeste, zu dem wochenlang Vorbereitungen getroffen wurden und das am 27. d. M. in dem schon von altersher die Schießstätte benützten Haine des Herrn Erfer stattfand. Ein Damenkomitee hatte für Erfrischungen reichlich gesorgt und bewirtete die Kleinen, die nachmittags, festlich gekleidet, unter Trommelschlag und Hörnerklang angezogen kamen, um sich an heiteren Spielen auf dem ausgedehnten Wiesenplan, der die schöne Besitzung umgibt, zu ergötzen. Es herrschte die munterste Stimmung, die sich auch bald auf die zahlreichen Zuschauer des reizenden Festes übertrug. Jung und alt erfreute sich daran und lobte die gelungene Durchführung dieses der heranwachsenden Jugend gewidmeten Festes. Daß sich diese selbst in ihrem Elemente befand, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden; das übermütige Lachen, das lebhafteste Getriebe, die frischen Lieder, der gesegnete Appetit, alles verriet zur Genüge, wie wohl sich die Kinderfeste fühlte. Die genannten Herren, vereint mit dem Damenkomitee, das sich bereitwilligst in die Mühen und Opfer teilte, verdienen den wärmsten Dank jedes Kinderfreundes, der sich mitfreuen durfte in der Erinnerung an vergangene Tage. Das Fest, vom schönsten Wetter begünstigt, dauerte bis spät in die angenehme Sommernacht hinein, wozu nicht wenig Küche und Keller sowie die aufmerksame Bedienung des Wirtes, Herrn Johann Erfer, beitrugen. Die alte, halbvergesene Schießstätte, einst der Lieblingsaufenthalt der Gottscheer, kommt wieder zu Ehren unter ihm!

— (Eine schwach sinnige Frauensperson) kam vor ungefähr einer Woche zum Keuschler Franz Moran in Sandberg, Gemeinde Dedendol. Sie ist etwa 50 Jahre alt, gibt an, Maria Gombac zu heißen, und aus Oberležece bei Divača zu stammen. Die Genannte blieb wider Willen des Moran in dessen Hause und muß, da sie weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe gibt und schon wiederholt vor dem Hause des Moran Feuer anzumachen wollte, von dem Besitzer, beziehungsweise dessen Angehörigen, stets überwacht werden. Da die angebliche Gombac fremden Eigentum als Irre gefährlich erscheint, wurden zwecks deren Abgabe an die Irrenanstalt, beziehungsweise Abschiebung in die Heimatsgemeinde, die erforderlichen Schritte eingeleitet, die ihre Identität und Heimatzuständigkeit feststellen sollen.

— (Kurliste.) In der Landes-Kuranstalt Neuhaus bei Čist sind in der Zeit vom 13. bis 23. Juli 200 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

— (Eine Selbstmordgeschichte.) Unlängst ließ der Arbeiter Franz Prelesnik aus Neuberg, Gemeinde Gurfeld, im Streite mit seiner Ehegattin Äußerungen fallen, die einen beabsichtigten Selbstmord vermuten ließen. Nach dem Streite begab er sich in einen Garten der in der Nähe befindlichen Ortschaft Kleindorn. Bald darauf fiel dort ein Schuß. Einige Personen, darunter auch die Ehegattin des Prelesnik, eilten in den Garten und fanden Prelesnik blutend auf dem Boden liegen. Da alle der Ansicht waren, Prelesnik habe einen Selbstmord verübt, so wollten sie einen Geistlichen und die Mutter des Prelesnik herbeirufen. Als Prelesnik hörte, daß ein Geistlicher geholt werden soll, sprang er auf und lief davon. Er hatte im erwähnten Garten mit einer Doppelpistole einen Schuß auf ein Eichhörnchen abgegeben und beim Abschießen durch den Rückstoß der Pistole einen Schlag auf die Nase erhalten, der ein starkes Nasenbluten und eine schwache Ohnmacht verursachte. Später sagte Prelesnik aus, er habe an einen Selbstmord überhaupt niemals gedacht.

— (Allgemeiner österreichischer Baumeistertag 1905.) Die ständige Delegation der Baumeister Österreichs beruft für die Zeit vom 28. September bis 1. Oktober l. J. einen allgemeinen österreichischen Baumeistertag nach Wien ein. Auf der Tagesordnung befinden sich unter anderem folgende Beratungsgegenstände: Referat über die von der ständigen Delegation seit dem letzten Baumeistertag überreichten und nicht erledigten Eingaben. Die Reorganisation der Gewerbeschulen. Die Konzeptionierung der Baumeister. Die Stellung des Architekten im Baugewerbe. Stellungnahme zur Reform der Arbeiter-Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherung. Referat über die Schaffung einer Organisation sämtlicher befugten Bauführer zur Abwehr mutwillig hervorgerufener Streiks und Vorkommnisse, sowie über solidarisches Vorgehen gegen den von Streikorten gekommenen Arbeiterzuzug. Wahl der ständigen Delegation. — Außerdem sind ein Festbankett, ferner Exkursionen u. geplant. Die Teilnehmer des Kongresses dürften auch voraussichtlich von der Stadtvertretung offiziell im Rathaus begrüßt werden. Eine große Anzahl Baumeister aus allen Teilen Österreichs ist bereits angemeldet. Weitere Anmeldungen (Preis der Teilnehmerkarte 20 K) werden im Sekretariat der ständigen Delegation der Baumeister Österreichs in Wien, I., Eichenbachgasse 11, entgegengenommen.

— (In Veldes) sind in der Zeit vom 20. bis 26. d. M. 262 Personen eingetroffen.

— (In Amerika verunglückt.) Der am 28. Mai 1879 in Ornovo, Gemeinde Cerklje, geborene Josef Dornik erlitt am 4. d. M. in einem amerikanischen Bergwerke so schwere Verletzungen, daß er noch am selben Tage starb.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Anschlag auf den Sultan.

Konstantinopel, 29. Juli. Alle Beamten der bulgarischen Schiffsahrts-Gesellschaft wurden verhaftet. Die Gerichte, daß der Attentäter ein Bulgare sei, sind jedoch noch immer nicht bestätigt. Der Jildis und die Pforte beschwerten sich ernstlich bei der bulgarischen Regierung über einen Artikel der „Bečernaja Posta“, in welchem das Attentat begründet wird. — Nach den allerneuesten Nachrichten scheint man auf einer wichtigen Spur zu sein. Ein kürzlich hier angekommener russischer Untertan, namens Rip, angeblich ein Kommissionsärzt, ist am Tage des Attentats verschwunden. Der Wagen, welcher bei dem Attentat eine Rolle gespielt, soll ihm gehört haben.

Rußland.

Petersburg, 30. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Auf ein Telegramm, in welchem die Geistlichkeit eines Bezirkes des Drenburger Kreises im Namen der 38.000 Köpfe zählenden Bevölkerung den Kaiser gebeten hatte, keinen schimpflichen Frieden zu schließen, machte der Kaiser den Vermerk: „Das russische Volk kann sich auf mich verlassen. Niemals werde ich einen schimpflichen oder des großen Rußland unwürdigen Frieden schließen.“

Petersburg, 30. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der vergangenen Woche brachten ausländische Blätter eine Reihe von Meldungen über Unordnungen und Insubordinationen in der russischen Armee. Es wurde sogar berichtet, daß ganze Truppenteile desertiert wären. Zur Kategorie dieser Meldungen gehört auch das einem Wiener Blatte aus Petersburg zugegangene Gerücht von einem blutigen Zusammenstoß zwischen einem litauischen Leibgarde-Regiment und

